

Das arabische Bad „hammâm“

Durch alle mohammedanischen Städte verbreitet, findet man das Dampfbad „hammâm“. Am vornehmsten ausgestattet sind dieselben in Damaskus, am behaglichsten in Tunis, am dürftigsten, bis zur Unsauberkeit, in Kairo. In Tunis sind sämtliche 60 Badeanstalten nur über Tag offen; in Stambul einige, dagegen in Algier sämtliche auch des Nachts. Hier dienen sie vielen, welche bei kurzem Aufenthalt ein Hotel vermeiden, als ständiges Nachtquartier. Der Europäer darf diese speziell muselmännischen Bäder überall besuchen und wird meist sogar ausgesucht zuvorkommend dort behandelt. Nur in Marokko verschließt religiöser Fanatismus dem Fuß des Christen, wie die Moschee, so auch die Tür des arabischen Bades. Ich selbst habe dort diese Abweisung erfahren. Wer auf seinen Orientreisen das Bedürfnis fühlt, Staub, Schweiß, Ermüdung, auch wohl eine gelegentliche Erkältung abzuschütteln, findet dazu die beste Gelegenheit im hammâm. Helmuth von Moltke, in seinen Briefen über die Türkei, spendet diesen Bädern ein beredtes Lob, in welches ich, aus reicher Erfahrung, voll einstimme.

Die Stadt Tripolis besitzt drei sehr gut eingerichtete Badeanstalten, hammâm el-hebir, hammâm el-saghir und hammâm el-gurgeh. Die Einrichtung derselben habe ich in allen Städten des Orients im wesentlichen übereinstimmend gefunden. Wenn nicht die auf dem flachen Dache zum Trocknen aufgehängten und im Winde flatternden, zahlreichen Leinentücher dir schon von weitem das hammâm anzeigen, so tut dieses in der Nähe ganz gewiss die in grellen Farben auffallend bemalte Eingangspforte, welche zuweilen über dem arabischen Rundbogen auch eine Aufschrift trägt, den Zweck des Hauses nennend in der Sprache des Landes, welcher hier und dort hinzugefügt ist eine Übersetzung, meist in der Sprache der Franken. Dicht hinter dieser Eingangstür liegt das Kabinett des Barbiers, einer Respektsperson im Morgenlande. Er kann stets lesen und schreiben und spielt den Vermittler bei vielen Geschäften, namentlich in Heiratssachen. Es fehlen diesem Raume die bei uns üblichen großen Spiegel und Armsessel. Ein teppichbedeckter Divan läuft an den Wänden umher. Auf ihm mit untergeschlagenen Beinen sitzend, wird der Gast bedient. Sonst ist der Raum bunt genug ausgemalt; auch entbehrt er nicht der Vergoldung. Schaumbecken, Bürsten, Scheren hängen an Nägeln, dicht unter der niedrigen Zimmerdecke. Der Araber mit nur schwachem Wuchs des Bartes lässt diesen selten rasieren. Dafür trägt er das dichte, schwarze Kopfhaar völlig gekürzt, ja oft mit dem Messer bis zur Wurzel entfernt. Der Glaube, dass dieses den Augen dient, ist verbreitet. Ebenso lässt er die sämtlichen anderen Teile des Körpers, welche eine schützende Haardecke tragen, glatt rasieren. Dieses geschieht der Reinlichkeit wegen, um dem Schweiß, wie dem im Orient so verbreiteten Ungeziefer (namentlich kamla-Laus) die Möglichkeit eines Schlupfwinkels zu nehmen. Der Körper erfährt so, völlig glatt, im Bade eine viel durchgreifendere Reinigung, und Europäer, bei längerem Aufenthalt im Orient, schließen sich dieser Sitte nicht selten an. Diese Glättung geschieht durch den Barbier während des Bades, der zugleich auch an Hand und Fuß die Nägel schneidet, welche der Orientale ganz kurz zu tragen

gewöhnt ist. Aus diesen Gründen fehlt niemals die Barbierstube im engen Anschluss an ein orientalisches Bad.

Weiterschreitend betreten wir eine hochgewölbte, luftige Halle. Sie ist der Auskleideraum der Badegäste und zugleich ihr Konversationszimmer. Denn der Orientale liebt es, sich mit seinen Freunden im Bade zu treffen. In Algier namentlich, wo die Bäder die ganze Nacht offen sind, tönt diese Halle des Abends wieder von Gesang, Spiel und wohl auch Tanz, beim Geplauder unter dem Genuss von Kaffee, Limonade und Pfeifen.

Vier im weiten Abstand stehende Säulen umschließen in dieser Halle ein Quadrat, in dessen Mitte ein Springbrunnen seinen kühlenden Wasserstrahl aus einer Marmorschale aufsteigen lässt. Auf den Kapitalen dieser Säulen ruhen vier Bogen von weiter Spannung. Und diese wiederum tragen eine Kuppel, deren Rundung sternförmige Öffnungen durchbrechen, welche, glasbedeckt, das Licht am Tage von oben einfallen lassen. Dieses Quadrat erweitert sich auf seinen vier Seiten zu tiefen, viereckigen, offenen Nischen. In ihnen stehen die mattenbelegten Divans, auf welchen die Badegäste vor dem Bade sich auskleiden und nach demselben schlafen. Eine dieser Nischen ist durch eine Glaswand von der Halle abgeschlossen, bildet ein behagliches und elegant ausgestattetes Kabinett und wird den Honoratioren zum Auskleiden und Ausruhen geöffnet. Europäer werden, auch ohne ihr Verlangen, sofort in diesen besseren Raum geführt.

Die Wandflächen der Halle, sowie Säulenschäfte und Bogen sind bunt bemalt, zumeist in den Farben des Propheten, grün, rot und weiß. An ihrem Eingange links, in einer vergitterten Nische, mit untergeschlagenen Beinen hockt der Besitzer, vor sich eine blank geputzte, verdeckte Messingschüssel, die Kasse. Von hier aus beobachtet und leitet er alles. Seinen Händen vertraut man Uhr und Geldtasche an. Ihm gegenüber, vom Eingange rechts, hat seinen Stand der Kaffeewirt (kahwadschi, sprich: kahwaggi), welcher Kaffee, Limonade, einen stark gewürzten Tee und Pfeifen bereit hält. Nach beendigtem Bade werden diese Erfrischungen von den auf ihren Polstern ausruhenden Gästen gerne angenommen und dem gefälligen Manne mit einer Kleinigkeit vergütet. Diese Halle, zumal belebt durch zahlreiche, bunt gekleidete Besucher, macht einen überraschend freundlichen, vollkommen orientalischen Eindruck, und ich habe es immer bedauert, dass es nirgends möglich war, eine photographische Darstellung von ihr zu kaufen.

Dem Eingeborenen wird ein großes, viereckiges, buntfarbiges Tuch hingebreitet. Dahinein knüpft er seine ausgezogenen Kleider und benutzt dieses Bündel zugleich als Kopfkissen, wenn er nach dem Bade auf seinem mattenbelegten Divan sich hinstreckt. Der Europäer findet in jenem Herrenkabinett Borde mit Haken zum Aufhängen seiner Sachen. Ein Badediener hilft dir beim Auskleiden, knüpft ein bunt gestreiftes Tuch um deine Lenden, hüllt Kopf und Brust in weiße Tücher, schiebt unter die nackten Füße Holzsandalen und führt dich dann, unter sorgfältiger Unterstützung, quer durch die Halle in die eigentlichen Baderäume. Ich habe mich immer gewundert, wie diskret, leise und aufmerksam diese Leute in ihren Handreichungen sind, selbst wenn der Neuling sich noch nicht sprachlich mit ihnen verständigen kann.

Die eigentlichen Baderäume gliedern sich in vier Abteilungen. Die erste ist der Wäscheraum. Hier werden die Kopf- und Brusttücher wieder abgenommen. Das Lententuch bleibt. Und nach dem Bade empfängt man hier von neuem frische, gewärmte Wäsche. Die zweite and dritte Ab-

teilung haben eine Temperatur von 31° – 37,50° Celsius und dienen zum Massieren. Sie sind gleichfalls durch Kuppeln überwölbt und haben von oben einfallendes Licht. Über ihrem Steinfußboden erheben sich niedrige Divane, von weißen Marmorplatten überdeckt, auf welchen die Massage vor sich geht. Wir durchschreiten diese Räume und wenden uns der vierten Abteilung zu. Hier herrscht eine Temperatur von 37,50° – 50° Celsius. Die Luft ist feuchtwarm, ohne dunst-erfüllt zu sein, aber es tropft beständig von der gewölbten Decke herab. Das Atmen ist in keiner Weise beengt. Steinlager laufen auch hier längs der Wände, auf welche man niedersitzt oder sich ausstreckt. An dem einen Ende dieses langgestreckten Raumes befindet sich ein größeres Becken mit stark erwärmtem Wasser, in welches 5-6 Personen zu gleicher Zeit hinabsteigen können, um bis zur Brust einzutauchen. Ein Aufenthalt von einer Viertelstunde in diesem Saale genügt, dass der Schweiß aus allen Poren bricht und am Körper herabperlt. Bald stellt sich auch der Masseur ein und bietet seine Dienste an.

Mit ihm betritt man einen der Mittlräume. Über den Marmortisch hin hat er bereits ein großes, reines Leinentuch gebreitet und ein zweites Tuch als Kopfkissen hingelegt, für dich zum bequemen Lager. Nun beginnt diejenige Behandlung, welche diese Bäder so genussreich wie heilsam macht, eine vollständige Durcharbeitung des ganzen Körpers, der bei seinen durch den starken Schweiß geöffneten Poren und der geschmeidig gewordenen Haut doppelt empfänglich dafür wird. Jedes Gelenk wird auf seine Beweglichkeit hin geprüft, jeder Muskel gestrichen, jeder Finger gereckt. Dann mit einem dunkeln Frottierhandschuh und stark erwärmtem Wasser, welches in einem kupfernen Becken zur Seite steht, wird alle abgestorbene Haut von dem Körper heruntergerieben. Rollenweis legt der Masseur sie dir in die Hand und sagt dabei scherzend „Maccaroni“. Es ist erstaunlich, wie viele dieser Hautschuppen jedesmal vom Körper getrennt werden. In der Regel teilen sich zwei Badeknechte in diese Arbeit, indem der eine dir zu Häupten, der andere dir zu Füßen auf dem niedrigen Marmortische kauert. Aber die Behandlung dauert mindestens eine halbe Stunde und wird mit großer Gründlichkeit vorgenommen, namentlich, wenn du zuvor einen kleinen „bakschisch“ versprochen hast. Diese Badediener sind in der Regel Araber, selten Mulatten oder gar Neger; auch niemals alte Leute, sondern kräftige junge Burschen von gutem Aussehen. Ihre Griffe sind geübt und verursachen nicht den geringsten Schmerz, im Gegenteil, in dem angenehm erwärmten Raume ein von Minute zu Minute steigendes Wohlbehagen. Nach dieser Knetkur bringt dich der Masseur in ein abgeschlossenes Kabinett. Auf einem Steinsitz, neben einem Becken, gefüllt mit sehr stark erwärmtem Wasser, lässt du dich nieder. Hier kniet der Mann sich vor dich hin, und aus einer Tonschale, gefüllt mit Baststreifen und dem lockeren Schaume einer arabischen Seife, gewonnen aus einem grauen Seifensteine, seift er dir noch einmal alle Glieder gründlich ab; wenn du es willst, auch den Kopf, indem er sich durch seine tastenden Finger überzeugt, ob die Kopfhaut glatt und rein ist. Dann erfolgt ein starkes Übergießen erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser und schließlich in dem ersten Abteil das Abtrocknen und das Einhüllen in weiße, saubere, weiche und angenehm erwärmte Tücher. Ein regelrechter Turban wird dir aus einem Handtuch um den Kopf gewunden, ein neues Lententuch geknüpft, ein anderes Tuch als Burnus um Brust und Arme geschlungen, Sandalen an die Füße gelegt. So, weiß drapiert wie ein indischer Fürst, führt dich der Badediener zurück

in dein abgeschlossenes Kabinett auf den Divan, rückt dir die Kissen zurecht, deckt dich mit einer weichen Decke zu und fragt nach deinen Wünschen, ob Kaffee, oder Limonade und Wasserpeife. Hat das Baden bisher eine Stunde gedauert, so ruht man jetzt, wenn deine Zeit dieses gestattet, gern zwei Stunden. Ein unendliches Wohlbehagen ergreift alle Glieder, die Haut blüht rosig auf, jede Pore atmet, jeder Muskel ist elastisch und eine wohltuende Ermüdung, welche bald in tiefen Schlaf versinkt, wird die Quelle einer vollkommenen Erfrischung mit der du dann nach zwei Stunden aufstehst, um dich anzukleiden. Während dieses Ruhens meldet sich in der Regel der Barbier, um die Fußnägel zu schneiden und die Fußsohlen wie Hacken mittelst feinen Bimssteins zu glätten. Auch dieses wird sehr geschickt und schmerzlos ausgeführt.

Es ist auffallend, dass nur in den mohammedanischen Städten, rings um das Becken des Mittelmeeres, diese wirklich vollkommenen Badeanstalten anzutreffen sind.¹ In Griechenland, Italien, Spanien fragt man vergebens nach ihnen; hier kommt man über das Angebot eines simplen Wannenbades nicht hinaus. Offenbar hängt diese so durchgreifende und erquickende Art der Reinigung des ganzen Körpers zusammen mit den Vorschriften des Koran, welcher dem Muselman die größte Reinlichkeit, nicht bloß in den kleinen Waschungen vor jedem Gebet, sondern auch in häufigen großen Waschungen zur Pflicht macht.

Man zahlt, nach orientalischem Brauch, nicht beim Eintritt, sondern beim Austritt aus dem Badehause. Die ärmeren Eingeborenen geben vielfach nichts, weil fromme Stiftungen häufig diesen Bädern zufließen, die Wohlhabenden zahlen einen halben Frank in die Kasse und selten wohl ein Geschenk an die Dienerschaft. Ich gab stets das Dreifache in die Kasse und empfang dafür von dem Besitzer eine dankende Verneigung, auch wohl einen Händedruck. An den Masseur und den Diener, welcher beim Auskleiden mir geholfen hatte, gab ich in der Regel je einen Frank, und fand bei solchem Geschenk die aufmerksamste Bedienung. Es ist mir vorgekommen, dass ich bei Reisen im Innern ermüdet und bestaubt in einer kleinen Stadt ankam und alsbald das Bad aufsuchte. Verdrießlich war es dann, zu hören: „In diesen Nachmittagsstunden haben Frauen das Besuchsrecht!“ In solchen Fällen einigte ich mich mit dem Besitzer, dass er zeitig, um 5 oder 6 Uhr abends, die Frauen entfernte und mir seine Baderäume, frisch gereinigt, zur alleinigen Benutzung stellte. Ihre Forderung dafür war anfangs 10 Francs, doch waren die Leute schließlich auch mit der Hälfte zufrieden; die Bedienung war dann eine noch sorgfältigere. Hast du beim Verlassen des „hammâm“ Herrn und Knecht gelohnt und auch dem Kaffeewirte einen Piaster in seinen Teller geworfen, dann springt wohl einer noch auf den Wink des Hausherrn herzu und besprengt deine Hände mit dem bei den Orientalen so beliebten Extrakte der Orangenblüte.

Sicher trittst du nun frisch und froh auf die Strasse hinaus und schreitest, da es inzwischen Abend geworden ist, an den Budiken der Handwerker, Händler und Garköche vorüber, deren Inneres, jetzt hell erleuchtet, noch einen viel interessanteren Einblick gestattet in das Tun und Treiben ihrer Bewohner als am Tage.

Anmerkungen

¹ Der Hammam ist die arabische Weiterentwicklung des antiken griechischen und römischen Badewesens, das mit dem Ausgang der Antike nur noch im byzantinischen Teil des Römischen Reiches weitergepflegt wurde.